

Hamburger

# China-Notizen

NF 509

1. Juli 2010



## Ungestörte Einsamkeiten

**N**ur selten widerfährt einem Sinologen das Vergnügen, in einer traditionellen konfuzianischen Akademie seinen Forschungen nachgehen zu können. Der Berichterstatter erlebte das eine Reihe von Tagen in der Dosan-Akademie, im südlichen Südkorea gelegen. Sie wurde von dem bedeutenden konfuzianischen Denker Li T'oegye (1501-1570) gegründet und wird heute, als Museum, in ihrem ursprünglichen Zustand bewahrt.

Eine Lehrstätte für den Beamtennachwuchs, in konfuzianischer Tradition, ist eine solche Akademie, und solche Institutionen nahmen auch in China – seit dem 11./12. Jahrhundert und bis zum Ende des 19. Jahrhunderts – wichtige Funktionen wahr. Die meisten von ihnen sind nur noch aus historischen Quellen bekannt oder haben ihr Erscheinungsbild so stark verändert, daß die ursprünglichen Strukturen kaum noch zu erkennen sind.

Li T'oegye hieß eigentlich Li Huang, und T'oegye, chin.: T'ui-chi, bedeutet eigentlich "Hasenbach". Nach diesem hatte Li, als er diese Akademie in einer damals unwegsamen Gegend gründete, sich einen neuen Literatennamen beigegeben, denn ein Bach – möglichst ein wilder – sollte zum Areal einer Akademie gehören. In einer Berglandschaft sollte sie überdies liegen, denn schon Konfuzius hatte gesagt: "Der Menschliche erfreut sich der Wasser, der Kluge der Berge." Menschlichkeit und Klugheit waren Ziele seiner Lehren.

Seit dem 16. Jahrhundert sind die grundlegenden Akten dieser Dosan-Akademie nahezu voll-

ständig bewahrt, und sie werden auch weitergeführt. So staunte der Berichterstatter nicht schlecht, als er bei einem erneuten Besuch im Jahre 1986 seinen Namen in diesen Akten entdeckte. Zuvor aber mußte ihm in einer umständlichen Zeremonie die alte Bibliothek der Akademie, mehrfach versiegelt, geöffnet werden. Ein Opfer an den Akademiegründer war unverzichtbar, und der letzte Akademiepräsident, weit über Achtzig, ehrte den Gast sogar durch einen dreifachen Kotau.

Über die Tage in dieser Akademie könnte der Berichterstatter wahrlich stundenlang erzählen – über den Sternenhimmel in dieser Einsamkeit, auch über sein Quartier, ein altes Studentenzimmerchen, das gerade vier Quadratmeter maß und als Interieur lediglich über eine Matte und einen Nagel in der Wand verfügte. Eine 40-Watt-Glühbirne bildete das einzige Zugeständnis an die Moderne.

Ein junges Dienerehepaar aus einem nahegelegenen Dorf, zwei Kilometer fern, versorgte ihn. Als dieses bemerkte, daß er von dem üppigen Frühstückstablett nie den Reis kotete, brachten sie ihm stattdessen schon nach drei Tagen einen mächtigen Berg Pellkartoffeln. Auch eine Kanne heißes Wasser gehörte dazu, denn die Morgenwäsche erfolgte in dem tosenden Hasenbach.

Von den stockkonservativen Konfuzianern der Umgebung erfuhr der Berichterstatter, daß dieser "Diener" in einem nächsten Dorf auch eine Nebenfrau habe, der Hauptfrau angeblich unbekannt. Sie kamen regelmäßig, um dem "Einsiedler" hier die Abendstunden zu vertreiben, und tratschten über alles Mögliche, brachten auch, nach dem Brauch der Zeit, eine Flasche Whisky mit. Der Diener hätte nie gewagt, ein Glas davon zu trinken und dabei den Berichterstatter anzublicken, während die gelehrten Konfuzianer sich über dessen Ansichten zu Konfuzius wunderten.

Andere Besucher waren Studenten der Universität Andong. In den Zeiten des Militärregimes in Korea glaubten sie, dem "Einsiedler" aus dem Westen gegenüber ihre Begeisterung für das Kim-Regime in Nordkorea enthüllen zu dürfen – und wunderten sich ebenfalls, weil wer von solcher Begeisterung abriet.

Verwunderung auf beiden Seiten war dann am vorletzten Tag angesagt. Als der Berichterstatter das Morgenbad im Hasenbach verließ, empfing ihn vielstimmig-zartes Kichern: Eine Busladung Germanistikstudentinnen sollte mit ihm Sprachaustausch pflegen. – Trotz aller Verwunderungen sind in diesen Tagen lange Freundschaften entstanden.